

Kapitel 3: Wie Sie ein gutes Klassenklima erreichen

• Zur Bedeutung des Gemeinschaftsgefühls für die Entwicklung des Kindes

Wer den kleinen Erdenbürger bei seiner Geburt sieht und ihn dann die nächsten Lebensjahre beobachtet, der weiß: Der Mensch ist allein ohne Chance, er ist als soziales Wesen auf den Mitmenschen angewiesen. Alle Fähigkeiten und Fertigkeiten, die ihn zu einem sozialen Wesen machen, sind nicht angeboren, sondern müssen erworben werden. Dazu ist er aber veranlagt (Disposition). Von Geburt an braucht dieses kleine, schwächliche, lebensuntaugliche Geschöpf Unterstützung und eine warme, herzliche Einbettung in die Gemeinschaft, Annahme und Zugehörigkeit, damit es körperlich (was z. B. R. Spitz mit seiner Hospitalisierungs-Forschung belegte) und seelisch gedeihen kann. Deswegen wecken und fördern nahe Bezugspersonen, so Alfred Adler, die Veranlagung des Menschen, ein Gemeinschaftswesen zu werden und jene Qualitäten zu entwickeln, die ihn in die Lage versetzen, sich in der Gemeinschaft geborgen zu fühlen und sich gleichzeitig als Individuum zu entfalten und anerkannt zu fühlen. Es war Alfred Adler, der die Summe aller Qualitäten, die den Menschen zu einem sozialen Wesen machen, mit dem etwas seltsamen Begriff „Gemeinschaftsgefühl“ benannte.

Heute scheint mir dieser Begriff ungünstig. Ein anderer Individualpsychologe (F. Künkel) gebrauchte für das Gleiche den Begriff „Wir-Gefühl“. Ich möchte den Adler'schen Begriff als historischen stehen lassen. Wenn wir verstehen, was damit gemeint ist, spüren wir die Bedeutung der sozialen Fähigkeiten und der Einstellung, die Adler mit diesem Begriff beschreibt.

Adler sieht folgende Merkmale des entwickelten Gemeinschaftsgefühls des Menschen:

A Bezogen auf die Person:

- Er hat ein stabiles Selbstwertgefühl, das gekennzeichnet ist von überwiegend positiven Grundmeinungen: Ich werde geliebt. – Die Welt ist interessant. – Ich kann vorwärts kommen. – Die anderen Menschen sind okay, mit ihnen zusammenzuwirken, ist nützlich.
- Er ist einfühlsam (Empathie) und mitfühlend.
- Er kann anstehende Konflikte gewaltfrei lösen und sich trotzdem behaupten.

B Bezogen auf die Mitmenschen und die Gesellschaft:

- Er bejaht für sich, dass seine Mitmenschen gleichwertig sind, und achtet dementsprechend auch seine Mitschüler und Lehrer.
- Er versteht es, partnerschaftlich und kooperativ zu handeln, kann Teamgeist entwickeln.

- Er kann solidarisch handeln und zeigt Zivilcourage.
- Er kennt Strategien, sich für die Veränderung sozialer Missstände wirkungsvoll einzusetzen.
- Er sieht auch die Gleichwertigkeit der Geschlechter, der Generationen, der verschiedenen Lebensräume, Völker und Rassen, Sprachen und die Verantwortung für den Kosmos.

Ein seelisch stabiler Mensch zeigt diese Qualitäten (= Gemeinschaftsgefühl) zu jeder Zeit, er handelt aktiv (nicht nur verbal) und versteht es, Schwierigkeiten und neue Herausforderungen unvoreingenommen und sachangemessen (wie es die Natur der Sache bzw. des jeweiligen Problems erfordert) anzugehen. Er aktiviert nicht bei jeder kleinen Krise stärkere Minderwertigkeitsgefühle mit den entsprechend „schwarzen“ Gefühlen und Aggressionshandlungen.

Natürlich ist das eine Ideal-Definition! Doch sie ist nützlich, weil sie uns Erziehenden die Zielrichtung zeigt. Zunächst sind die Eltern bei der Förderung des Gemeinschaftsgefühls gefordert. Sie haben ein Urvertrauen zu ermöglichen (damit das Kind die Grundstimmung erreicht: Ich bin okay, die andern sind okay, das Leben ist okay). Fehlt Kindern dieses Ur-Vertrauen, verhalten sie sich bald so auffällig, dass ihnen meist nur eine Psychotherapie helfen kann, aber nicht die Schule! Das erworbene Ur-Vertrauen gibt dem Kind die Kraft und das Vertrauen, entschlossen, neugierig und erfolgsoversichtlich seine Aufgaben bzw. neue Herausforderungen anzupacken. Das Kind braucht stets das Gefühl, geliebt und angenommen sowie gleichwertig mit andern zu sein, Fortschritte machen zu können, für andere wichtig zu sein und dazuzugehören. Ein umfangreiches Feld für die partnerschaftliche Erziehung durch die Eltern! Bei Kindern, die schwere (Verhaltens-) Probleme in der Schule zeigen, können Sie hier klare Defizite vermuten! Danach entwickelt der Kindergarten die nötigen Fähigkeiten weiter, schließlich übernimmt die Schule, um jene Kompetenzen zu entwickeln, die das entwickelte, reife Gemeinschaftsgefühl ausmachen. Die Eltern bleiben während der gesamten Kindheit und Jugend natürlich stets federführend bei der Förderung des Gemeinschaftsgefühls.

Wird das Gemeinschaftsgefühl vernachlässigt und wenig gefördert, dann hat sich das Kind in den ersten sechs, sieben Jahren mehr negative als positive Grundmeinungen gebildet (siehe auch Kapitel 1): *(Nur) Wenn ich gehorche, werde ich geliebt, sonst nicht ... – Die Welt ist gefährlich ... – Ich bin nicht gut ... ich kann nicht ... ohne zuverlässigen Helfer ... – Ich kann nicht so gut ... wie ...* Hier sehen wir die Ursachen darin, dass ein Kind sich mit andern nicht verträgt, sich nichts sagen lässt, nicht zuhört, andere piesackt und all die vielen anderen Verhaltensprobleme, die Erzieherinnen im Kindergarten und später die Lehrer(innen) herausfordern und Klassen mitunter stark belasten können. Aus diesen Annahmen ergeben sich drei Felder, wie ein Gemeinschaftsgefühl in Kindheit und Jugend gefördert werden kann:

Feld 1: Förderung des Gemeinschaftsgefühls durch partnerschaftlich erziehende Eltern

Das ist das Aufgabenfeld der Eltern: Durch partnerschaftliche Erziehung das Gemeinschaftsgefühl der Kinder stärken, die Familie partnerschaftlich organisieren (z. B. Familienrat), um so auch eine partnerschaftliche Grundhaltung der Kinder zu erreichen.

Feld 2: Konsequente Förderung des Gemeinschaftsgefühls von Problemkindern, Kindern, die verhaltensauffällig sind, praktisch als individuelle Fördermaßnahme

Dies ist das Feld der Helfer bei Problemfällen. Sie müssen Strategien anwenden, um dem Kind ein stabiles Selbstwertgefühl zu ermöglichen, Ermutigungsstrategien für die Familie eintrainieren, Trainings durchführen, damit das Kind feindliche Handlungen und Einstellungen gegenüber anderen Kindern überwinden lernt ... Lehrer sollten in solchen Fällen, in denen das Leidmachende nicht die Schule ist, sondern eben (erzieherische) Einflüsse aus dem Elternhaus die Ursache sind, die Eltern an Erziehungsberatungsstellen, Psychologen/Psychotherapeuten, aber auch an das Jugendamt (das z. B. Sozialtrainings und Erziehungshilfe anbietet) verweisen.

Feld 3: Erreichen eines Klassen- und Schulklimas durch die Förderung des Gemeinschaftsgefühls, sodass die Schüler kooperativ und erfolgreich zusammenarbeiten und vorwärtskommen

Die Liste der Merkmale des Gemeinschaftsgefühls (A und B) kann für Lehrer zum Katalog jener Fähigkeiten und Fertigkeiten werden, die Schüler erwerben und trainieren müssen, wenn sie seelisch stabil heranwachsen, sich behaupten, mit anderen konstruktiv zusammenarbeiten, erfolgreich sein und in der Gesellschaft aktiv für die Werte eintreten sollen, die mit dem Gemeinschaftsgefühl erworben werden (Gleichwertigkeit, Solidarität, partnerschaftliche Kommunikation, ...). Natürlich stehen im Mittelpunkt die Kooperation in der Klasse und die Sozialkompetenz der einzelnen Schüler. In diesem Buch beschränke ich mich auf das dritte Feld der Förderung des Gemeinschaftsgefühls.



- **Ein Klassenklima schaffen, in dem Schüler erfolgreich zusammenarbeiten und lernen**

Die Förderung des Gemeinschaftsgefühls ermöglicht den Schülern eine selbstbewusste Entwicklung und der Klasse ein kooperatives Lernklima. Einige Bausteine, mit denen Sie konkret das Gemeinschaftsgefühl in der Klasse entwickeln und fördern können, sollen im Folgenden genannt werden:

1. Regeln für ein partnerschaftliches Miteinander in der Klasse entwickeln

Partnerschaftliches Miteinander braucht Regeln, die grundsätzlich für alle gelten; sie leiten sich vom Grundgesetz, den Gesetzen der Bundesrepublik, dem Schulgesetz und der Hausordnung der Schule ab: Schüler sollen erkennen, dass die Regeln keiner Willkür entspringen oder beliebig sind, sondern zum Schutz der Rechte aller verfasst sind. Die Klasse entwickelt in einem bestimmten Zeitraum Regeln, die, als **Klassenordnung** zusammengefasst, für das Schuljahr gelten sollen. Jeder Schüler sollte auch bald wichtige **Gesprächsregeln** kennen und durch den täglichen Gebrauch verinnerlichen.

2. Sog. Soziltugenden eintrainieren

... sie als deutlich wahrnehmbares Zeichen der gegenseitigen Achtung und Wertschätzung sehen und sie im Schulalltag zur Gewohnheit werden lassen: Höflichkeitsformen (grüßen, einander Türen aufhalten sowie bemerkbarer Respekt und achtvolle Distanz, Pünktlichkeit), Rücksichtnahme, Toleranz, vergeben und versöhnen, situationsangemessen (von zurückhaltend, bescheiden bis bestimmend, selbstbewusst) und den verschiedenen Örtlichkeiten entsprechend (Klassenzimmer, Party, Küche, Werkstatt, Kirche, Sport, ...) auftreten können, Selbstständigkeit, Verantwortung übernehmen (alters- und reifeangemessen), ermutigend-zugewandt kommunizieren (freundlich, aufmunternd, anerkennend, dankbar), Friedensliebe (im Sinne des grundsätzlichen Eintretens für gewaltfreie Konfliktlösungen), Ehrlichkeit/Offenheit, Kameradschaftlichkeit, Pflichtbewusstsein, Geduld, Mut (im Sinne von: sich etwas zutrauen), Frömmigkeit/Gottesfurcht, Keuschheit.

3. Sachangemessen handeln

Jede (anerkannte) Tätigkeit erfordert einen jeweils klar strukturierten Ablauf der Realisierung, der grundsätzlich gilt und für alle, die dasselbe erreichen wollen, gleich ist: Wer ein Zimmer tapezieren will und keinen Ärger (mit bald zutage tretenden Mängeln) erleben möchte, kann eben nicht machen, was er will, sondern hat dies so zu verrichten, wie es die Natur der Sache verlangt: Materialkenntnis, theoretisches Wissen, etwas handwerkliches Geschick, Arbeitstugenden (Fleiß, Arbeitstempo, Pflichtbewusstsein, Verantwortung), körperliche Verfassung, ...

Wenn eine schriftliche Arbeit (z. B. Referat, Test) angefertigt werden soll (so wie Lehrer sie oft fordern), erfordert das ein sachgerechtes Recherchieren (in Büchern und im Internet) und normgetreues (Recht-)Schreiben, eine normgerechte Gramma-